

## **5. Einsatzmöglichkeiten des Hundes in der Ergotherapie bei Kindern mit AD(H)S**

Ein wesentlicher Aspekt in der Therapie ist „Zeit geben“. Die Menschen verknappen die Zeit, indem sie alles beschleunigen und das Tempo anziehen. Die Kinder dagegen zeigen, dass dieses Tempo nicht mehr erträglich ist, indem sie z.B. selber das Tempo weiter erhöhen im Sinne einer Hyperaktivität. Das Kind braucht aber Zeit, seine Neugier zu entfalten, d.h. eine kindgerechte Lebenswelt muss gefördert werden. Dazu zählen die Entwicklung der Persönlichkeit nicht nur im Hinblick auf Leistungsfähigkeit, die Selbstregulation durch Differenzierung der Affektregulation, die Motivation und Intention durch Akzeptanz und Wertschätzung und die Empathie und soziales Gewissen durch Bindung und Vertrauen. Die Grundlage der Selbstregulation bildet die Regulation der Emotionen (Hoehne 2003, S. 27; Resch 2003, S. 37, 40).

Für Kinder mit AD(H)S ist es teilweise bereits eine große Herausforderung, die unbekannte Körpersprache des Hundes mit den eigenen nonverbalen Ausdruckselementen zu vergleichen. AD(H)S-Kinder, die zusätzlich starke Berührungängste zeigen, werden schrittweise an den Hund herangeführt und erfahren Vertrauen, da der Hund direkt auf die Berührung reagiert. Kognitive Fähigkeiten wie Aufmerksamkeit, Lernfähigkeit, Gedächtnis, Konzentration und Sprache werden unter anderem durch das Erklären des Verhaltens des Hundes und Erläuterung der Kommandos gefordert und trainiert. Dadurch, dass der Hund Partner im Therapiekonzept ist, kann auch in einer Einzelsituation soziales Verhalten geübt werden (Otterstedt 2001, S. 91ff.).

Voraussetzung ist, dass das Kind sich auf den Hund einlassen, Verhalten und Kommunikation dem Hund anpassen und die Verhaltensformen und -regeln im Umgang mit dem Hund erlernen möchte und anschließend auch beachten muss. Dabei kann das Kind unterschiedliche Rollen ausprobieren, wie z.B. die Führung selbst übernehmen, gleichberechtigter Partner des Hundes sein oder dem Hund die Initiative überlassen und auf sein Verhalten reagieren (Vernooij/Schneider 2008, S. 120).

Verdeutlicht man sich an dieser Stelle noch einmal die allgemeine AD(H)S-Problematik, so lässt sich verkürzt festhalten, dass sich die Probleme der Kinder in

erster Linie in fremdbestimmten und nicht bei selbstbestimmten Tätigkeiten zeigen, dass mehr Probleme bei unstrukturierten als genau angeleiteten Situationen vorhanden sind und sich die Kinder bei unmittelbarer Belohnungserwartung zielbezogener Verhalten und weniger Fehler machen. Aufgrund der Schwierigkeiten der Kinder bezüglich der Aufrechterhaltung der Daueraufmerksamkeit fällt es ihnen leichter, in neuen und spannenden Situationen zielgerichtet tätig zu sein als bei Routinen. Größere Probleme zeigen sich, wenn die an sie gestellten Anforderungen zeitlich sehr weit auseinander liegen, aber dennoch bei der Durchführung bedacht werden sollen. Interessant und reizvoll gestaltete Arbeitsmaterialien unterstützen die Aufmerksamkeit, da AD(H)S-Kinder bevorzugt auf hervorstechende Merkmale innerhalb einer Aufgabe reagieren und dabei oft die subtilen, jedoch lösungsrelevanten Bestandteile vernachlässigen. Mit Anforderungen, die ein regelhaft-strategisches Verhalten verlangen, gehen die Kinder wenig planvoll und eher „unorganisiert“ um. Sie können daher ihre Erfahrungen nur unsystematisch erwerben und sind nicht in der Lage, strategische Verhaltensweisen auszubilden, die ihnen routinierte Problemlösungen ermöglichen. AD(H)S-Kinder organisieren und steuern ihr Handeln kaum durch an sich selbst gerichtete Fragen oder Selbstanweisungen. Ihr allgemeines Verhalten zeichnet sich durch wenig Regelmäßigkeit aus und es fällt ihnen schwer, ihr Verhalten zu regulieren und somit an bestimmte Aufgaben und spezielle Erfordernisse anzupassen.

Ausgehend von dieser Problematik sind die Verbesserung der Verhaltenssteuerung des Kindes sowie die Anbahnung und Intensivierung von Aufmerksamkeitsprozessen als Behandlungsschwerpunkte anzuführen. Ferner die Verbesserung handlungsorganisatorischer Kompetenzen im Bereich von Strategieerwerb und Nutzung metakognitiver Prozesse sowie der verhaltensorganisierenden Wissensanteile, um Lernbeeinträchtigungen zu korrigieren und selbstgesteuertes Lernen zu ermöglichen. Die Zusammenarbeit mit Eltern und anderen Angehörigen bzw. Bezugspersonen spielt dabei eine besonders wichtige Rolle, um die Übertragung der bisherigen Therapiefortschritte in den Alltag gewährleisten zu können und deren Umsetzung durch eine angemessene Anleitung zu erleichtern.

In der Therapie können in dieser Hinsicht Hilfestellungen gegeben und deren Ergebnisse teilweise gefestigt werden. Ein Hund kann in diesem Zusammenhang den Lernprozess erheblich beschleunigen. Konkret bedeutet das, dass der Therapeut bewusst als Modell für das Kind fungiert und ihm vermittelt, wie eine Aufgabe bewältigt werden

kann. Dafür werden unter anderem Selbstanweisungen (offene Selbstverbalisierung) und Signalkarten verwendet. Das Konzept der „parallelen Handlungssteuerung“ wird bei Fehlern in der Vorgehensweise des Kindes angewendet, indem der Therapeut begleitend zum Vorgehen des Kindes, verbalisiert, wie er selbst vorgehen würde und gleichzeitig auch das entsprechende Verhalten zeigt.

Im Folgenden sollen einige Beispiele den Einsatz des Hundes in der Ergotherapie konkretisieren.

### **5.1. Kennenlernen und Vertrauensaufbau**

Weigert sich das Kind, mit dem Therapeuten zu sprechen, kann er die Möglichkeit nutzen, über den Hund mit dem Kind zu kommunizieren, um es zum Gespräch und zur Interaktion anzuregen. Im weiteren Verlauf kann der Hund als Motivationsobjekt und „Eisbrecher“ zum Einsatz kommen, um sinnvolle Tätigkeiten zu initiieren und dem Kind den Einstieg in die Therapie zu erleichtern.

Eine einleitende Aktivität, damit sich Kind und Hund einander annähern und verstehen lernen können, ist z.B. das Erstellen eines Türschildes, welches kenntlich macht, dass im Therapieraum Kind, Hund und Therapeut ungestört interagieren wollen. Bei der Herstellung dieses Schildes werden die feinmotorischen Fähigkeiten gefördert sowie die Konzentration und die Ausdauer. Die Motivation des Kindes geht von der Sache selbst aus, da diese Tätigkeit der Vorbereitung des Kontaktes mit dem Hund dient. Als Ritual und Bestärkung des Kindes im Hinblick auf die Sicherheit des Therapieablaufes wird dieses Schild mit den Worten „Hundestunde, bitte nicht stören!“ vor jeder Einheit an die Tür gehängt.

Im nächsten Schritt werden mit dem Kind Bildkarten angefertigt, die Szenen aus dem „Hundeleben“ darstellen und anhand derer besprochen wird, welches auf den Karten dargestellte Verhalten dem Hund erlaubt bzw. nicht erlaubt ist und auf welchen Bildern er ein freundliches oder unfreundliches Verhalten zeigt und das Kind dementsprechend reagieren muss. Auf diese Art und Weise werden mit dem Kind in einer ruhigen Gesprächssituation Regeln zum Umgang mit dem Hund und für das eigene Verhalten erstellt, die am Ende jeder Einheit bezüglich ihrer Einhaltung reflektiert werden.

## **5.2. Stärkung des Verantwortungsbewusstseins**

Sind diese Vorbereitungsmaßnahmen abgeschlossen, kann die eigentliche tiersgestützte Therapie beginnen. Das Kind bekommt teilweise die Verantwortung für den Hund übertragen, d.h. es muss dafür Sorge tragen, dass die Bedürfnisse des Hundes nach z.B. Wasser, Futter, Berührung und Ruhe befriedigt sind. Auf diese Weise lernt das Kind, sich selbst einiges zuzutrauen und erfährt, dass es durchaus kompetent und in der Lage ist, etwas Gutes zu tun. Das Kind wächst mit seinen Aufgaben.

Nicht zu vernachlässigen sind die Auswirkungen, die das Kind aufgrund seiner Bemühungen, sein Verhalten zu regulieren, von seiner Umwelt erfährt. Eltern, die ihrem Kind anfangs nicht zugetraut haben, Verantwortung zu übernehmen, da es ständig alle Anweisungen missachtet und Dinge vergessen hat, so dass sie sich dadurch von ihm oft provoziert fühlten, sehen, dass sich ihr Kind dem Hund gegenüber sehr verantwortungsbewusst verhält. Sie werden animiert, ihrem Kind wieder mehr Verantwortung zu übertragen und im nächsten Schritt für ihr Vertrauen belohnt, wenn das Kind ihre Erwartungen erfüllt. Insgesamt kann sich so die Beziehung zwischen Eltern bzw. anderen Bezugspersonen und dem Kind deutlich normalisieren und entspannen.

Indem das Kind die Verantwortung für den Hund bekommt, erlebt es, dass das Überdenken von auftretenden Handlungsimpulsen eher zum erwünschten Ziel führt als einfach dem ersten Impuls zu folgen. Würde das Kind z.B. von der Schaukel springen und den Hund unbeaufsichtigt zurück lassen, weil es eben in diesem Moment lieber auf die Rutsche klettern möchte, wobei es in der Eile stürzt und der Hund sich beim Sprung von der Schaukel ebenfalls verletzt, bekommt es die Folgen in vielerlei Hinsicht zu spüren. Der Hund wendet sich, wenn auch nur kurzzeitig, von ihm ab. Das Kind wird vom schlechten Gewissen geplagt, der übertragenden Verantwortung nicht gerecht worden zu sein sowie von den eigenen körperlichen Schmerzen. Die Sorge um den Hund kommt hinzu und macht eine „Bestrafung“ seitens der Eltern oder des Therapeuten entbehrlich. Das Kind erfährt, dass der Hund immer erst soweit versorgt werden muss, dass ihm nichts passieren kann, bevor es sich anderen Tätigkeiten zuwenden kann. In dieser Zeit, die für die Versorgung des Hundes notwendig ist, kann das Kind seine impulsiven Ideen überdenken, auch im Hinblick auf die Selbstgefährdung, und auf lange Sicht lernen, regelmäßig seine Gedanken zu

reflektieren, bevor es handelt. Das Kind übernimmt so immer mehr Verantwortung für den Hund und auch für sich selbst.

### **5.3. Erlernen von Sozialkompetenz**

Im Umgang mit dem Hund erfährt das Kind, dass es etwas bewirken kann, wenn es dem Hund verschiedene Kommandos in Verbindung mit den richtigen Handzeichen gibt, wie z.B. „Sitz“ (den Zeigefinger heben), „Platz“ (die flache Hand zum Boden führen) oder „Hundedecke“ (der Hund geht zu seiner Decke und legt sich hin). Die Erkenntnis, d.h. Kompetenzkognition und Überzeugung von der eigenen Tüchtigkeit, dass der Hund das macht, was das Kind gesagt hat, wirkt in den emotionalen Bereich hinein. Das Kind erfährt sich in einer Lehrerrolle, verfügt über Macht und erlebt sich nicht als das schwächste Glied, was sich wiederum auf seine Selbsteinschätzung und sein Selbstbewusstsein auswirkt. Wenn das Kind in der Lehrer-Rolle erlebt, dass der Hund „auch mal etwas nicht kann“ oder nicht gehorcht, bewirkt das auf der einen Seite eine Aufwertung und Freude über die eigene Kompetenz, auf der anderen Seite wird das Kind aber auch dazu veranlasst, auf den Hund zu sehen, sich in ihn hineinzusetzen und somit Empathie zu entwickeln. Das Kind lernt auf diese Weise, sich für andere zu freuen oder deren Wut und Ärger nachzuvollziehen. Die Fähigkeit zur Analyse sozialer Situationen durch das Beobachten des Hundes und das Erkennen seiner Intentionen wird gefördert, indem eine Auseinandersetzung mit den eigenen und fremden Emotionen stattfindet.

Wird der Hund allerdings nicht artgerecht behandelt, erfährt das Kind, dass er sich vor ihm zurückzieht. Durch diese Zurückweisung kann das Kind lernen, sein Verhalten so zu regulieren, dass es angemessen ist und der Hund gerne wieder auf das Kind zugeht. AD(H)S-Kinder erleben die Reaktion des Hundehalters bzw. Therapeuten bei nicht Einhalten von Regeln seitens des Hundes und lernen, dass das Fehlverhalten des Tieres zwar einerseits getadelt und unterbunden wird, aber andererseits nichts an der Zuneigung und Liebe zum Hund verändert. Diese Tatsache ist für die Kinder von größter Wichtigkeit, da sie selbst oft solche Situationen erleben. Übertragen auf die Situation zwischen dem Kind und seinen Eltern bedeutet das, dass die Eltern das Kind immer noch genauso gern haben wie seine Geschwister, auch wenn es etwas nicht richtig gemacht oder sich unangemessen verhalten hat.

AD(H)S-Kindern fällt es schwer, ihre eigenen Bedürfnisse nach Ruhe und Entspannung wahrzunehmen. Durch das Bürsten des Hundes oder eine Hundemassage kann das Kind zur Ruhe geführt werden. Für viele Kinder ist die Entspannung im Körperkontakt mit dem Hund, d.h. sie liegen nebeneinander, am größten. Phasen der Ruhe und Entspannung sollten daher mit Phasen der körperlichen Aktivität kombiniert werden.

Im nächsten Schritt kann das Kind lernen, seine Bedürfnisse, wenn es sie verbalisieren und ausdrücken kann, aufzuschieben und abzuwarten. So bekommt z.B. der Hund zuerst sein Wasser und Futter, bevor sich das Kind etwas zu essen oder trinken holt. Lernt das Kind seine Bedürfnisse und die des Hundes auf diese Art und Weise immer besser kennen, kann es sich zusehends in den Hund und im weiteren Verlauf in andere Personen hineinversetzen und ihre Bedürfnisse erkennen. Es lernt mit anderen zu teilen und abzugeben sowie seine fürsorgliche und weiche Seite zu zeigen und welche Gefühle positive Rückmeldung und Bestätigung bezüglich seines Verhaltens auslösen (Vanek-Gullner 2007, S. 53ff.).

Zudem fordert der Hund zum Spielen auf. Spielen ist ein menschlicher Trieb und berücksichtigt den Erwerb von neuen Fähigkeiten, aber auch den Lustgewinn. Kindliches Lernen ist demnach kindliches Spiel, wobei hyperaktive Kinder eine sehr ausgeprägte Eigenmotivation haben, wenn sie nach ihren Bedürfnissen lernen und spielen dürfen und mit ihrem Verhalten sehr deutlich die Grenzen und Nachteile von fremdbestimmter Motivierung und Manipulation zu spüren bekommen (Köckenberger 2004, S. 101ff.). Im Spiel mit dem Hund lässt sich die Situation herstellen, dass der Hund gegen das Kind gewinnt, beispielsweise beim gegenseitigen Zerren an einem Seil. Das Kind muss nun lernen, diese Situation auszuhalten. Dazu verbalisiert der Therapeut das Geschehene, lobt das Kind und spricht mit ihm über die Bedeutung von Spielregeln. Das Verlieren gegen den Hund dient als Vorstufe zum Verlieren gegenüber anderen Kindern oder Erwachsenen und trainiert die Fähigkeit der Frustrationstoleranz. Sie zu verbessern ist ein wichtiges Therapieziel, denn AD(H)S-Kinder haben aufgrund ihrer geringen Frustrationstoleranz keine oder nur wenige Freunde.

#### **5.4. Förderung von Aufmerksamkeit und Konzentration**

Besonders oft eskaliert die Situation mit einem AD(H)S-Kind bei den Hausaufgaben. Das Kind steht ständig auf, zappelt auf dem Stuhl herum, liest die Aufgabenstellung nicht richtig, weiß nicht, was es genau machen soll, guckt nicht hin und zeigt insgesamt keine Motivation. Die Eltern – meist die Mutter – dagegen wissen um die möglichen Folgen nicht gemachter Hausaufgaben und sind bereit, den „Kampf“ mit dem Kind aufzunehmen. Auf beiden Seiten sind die Grenzen schnell erreicht. Hier gilt es, nicht nur dem Kind, sondern auch den Eltern, aufzuzeigen, wie ein reibungsloser Ablauf aussehen könnte und was für dessen Umsetzung notwendig ist.

Im Rahmen des Selbstinstruktionstrainings lernt das Kind sein Verhalten zu steuern, seine Aufmerksamkeit und Konzentration aufrecht zu erhalten und sich selbst anzuleiten. Der Therapeut dient als Vorbild und animiert das Kind zur Selbstinstruktion. Viele Kinder zeigen Hemmungen und weigern sich, sind aber oft willens, dem Hund zu erklären, was sie tun müssen. Der Hund als aufmerksamer Zuhörer zeigt sich sehr interessiert und motiviert die Kinder zum Weitermachen. In diesem Zusammenhang lassen sich Rechenaufgaben und Texte besser bearbeiten, wenn sie reizvollere Inhalte haben, d.h. wenn mit Leckerchen für den Hund gerechnet wird und Texte über den Hund gelesen werden.

Damit Kinder ihre negativen Erfahrungen, die sie meist in der Schule beim lauten Vorlesen vor der Klasse machen, relativieren können, müssen sie zum Laut-Lesen animiert werden. Sie können dem Hund Geschichten vorlesen und er wird ihnen angemessen zuhören, sie nicht auslachen oder ärgern, wenn sie ein Wort nicht richtig aussprechen können. Die Kinder lernen immer mehr, ihren eigenen Fähigkeiten zu vertrauen und werden selbstsicherer im Umgang mit dem Lesen. Dasselbe gilt für Rechenaufgaben, die das Kind an der Tafel durchführen muss.

Bei Kindern, denen es schwer fällt sitzenzubleiben, kann der Hund wärmend auf deren Füßen schlafen und ihnen durch seine gleichmäßige Atmung zur Ruhe verhelfen. Die Kinder wollen nun den Hund nicht beim Schlafen stören und erachten es als eine sehr wichtige Aufgabe, ihre Füße entsprechend ruhig zu halten. Sie erleben, dass sie durch ruhiges Sitzenbleiben und effektives Arbeiten zügig mit ihren Hausaufgaben fertig werden. Anschließend steht ihnen beträchtlich mehr Zeit für interessantere Tätigkeiten zur Verfügung. Die positiven Wirkungen dieses Erlebnisses lassen sich mit den meisten

Kindern gut im Gespräch herausarbeiten. Dies erreicht der Therapeut durch gezieltes Nachfragen, woraufhin die Kinder diesen Aspekt selbstständig verbalisieren.

Da AD(H)S-Kinder sich sehr leicht durch visuelle und auditive Reize ablenken lassen, ist es sinnvoll, mit ihnen unter Ausschluss von Geräuschen zu arbeiten bzw. ihnen die Augen zu verbinden. So kann das Kind die Spielzeuge des Hundes durch Ertasten erraten.

Eine weitere Aufgabe kann das Erraten verschiedener Tätigkeiten sein, die der Hund durchführt, ohne dass das Kind ihn sehen kann. Eine Hundegeschichte kann zweimal vorgelesen werden, wobei sich beim zweiten Durchgang ein Fehler eingeschlichen hat, den das Kind ausfindig machen soll. Bei der Übung „Hund mit verbundenen Augen zu sich rufen“ muss das Kind, sobald es den Hund hört, die Richtung anzeigen.

Alle diese Übungen dienen der Schulung der Konzentration und Aufmerksamkeit. Dadurch, dass dem Kind ein Wahrnehmungskanal weggenommen wird, muss es deutlich mehr aufpassen und die verbleibenden Wahrnehmungskanäle bemühen, um die Aufgaben bewältigen zu können. Gerade die zuletzt genannte Übung lässt sich gut auf das Körperbewusstsein ausdehnen, indem das Kind den Bewegungsrhythmus des Hundes aufgreifen und in eigene Bewegung umsetzen soll.

Gut lässt sich auch schulisches Wissen in die einzelnen Übungen einbauen. Die Gegenstände des Hundes werden nach vorgegebenen Kriterien geordnet, z.B. rund, eckig usw. Das Kind erfasst fühlend die angeordnete Reihe oder baut die Gegenstände aus Ton nach. Zudem können auch Holzbuchstaben zum Ertasten verwendet werden, mit denen ein Kommandowort für den Hund gelegt wird. Kann das Kind das Wort ertasten und lesen, wird der Hund es umsetzen und die Richtigkeit bestätigen.

## **5.5. Festigung von Handlungsstrukturen**

Um den Kindern im eigenen Vorgehen eine Struktur zu geben im Sinne von Serialität, kann der Therapeut dem Kind einen Handlungsablauf am Hund vorführen und diesen nachmachen lassen. Beispielsweise soll der Hund angeleint, gebürstet und danach gestreichelt werden, wobei das Kind alles beobachtet und anschließend die Reihenfolge beachten muss. Erschweren lässt sich die Aufgabe durch das eigenständige Umkehren der vorgeführten Reihenfolge oder durch komplexere Einheiten, wie z.B. Klavierspielen



in einer bestimmten Reihenfolge mit den Fingern auf dem Körper des Hundes. Eine Alternative besteht im Berühren verschiedener Körperteile des Hundes (Vanek-Gullner 2007, S. 53ff.).

Serialität ist als eine Komponente für die Abfolge von Tätigkeiten notwendig und drückt aus, dass etwas zeitlich strikt nacheinander und nicht parallel abläuft. Serielle Reihen entstehen, wenn aus verschiedenen, in sich logischen Reihen einzelne Elemente entnommen und neu kombiniert werden. Kinder, die deutliche Probleme in diesem Bereich haben, verstehen bildlich gesprochen nicht, dass sie beim Hausbau erst die Grundmauern errichten müssen, um anschließend das Dach aufbauen zu können. Solche Kinder verfügen dementsprechend auch nicht über Strukturwissen, wie sie an eine für sie fremde Sache herangehen können. Ist ein Verständnis vom Ablauf einer komplexen Handlung gegeben, fällt es den Kindern leichter, sich die Reihenfolge zu merken und anschließend selbst umzusetzen. Erst zu diesem Zeitpunkt kann an der Merkfähigkeit in Bezug auf komplexe Handlungen gearbeitet werden.

Hier bietet sich an, alle Hundespielzeuge und Utensilien aufzubauen, die sich das Kind merken muss. Im Anschluss wird ein Gegenstand entfernt oder auch ein Detail am Hund und seinen Sachen verändert, was das Kind erkennen muss. In diesem Zusammenhang mit Gegenständen des Hundes zu arbeiten, erhöht die Bereitschaft beim Kind, seine Merkfähigkeit zu trainieren und motiviert es zu Höchstleistungen.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Motivation des Kindes, alle Aktivitäten in der tiergestützten Therapie umzusetzen, in der Sache selbst bzw. der Anwesenheit des Hundes liegt. Durch die veränderten Bedingungen bezüglich der Relevanz der Therapieinhalte kann das Kind wesentlich schneller und effektiver lernen. Voraussetzung ist und bleibt aber die Affinität des Kindes zum Hund.